



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.
 Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1915. * Nr. 29

Aus Mangel an Beweisen.

Herrn von Gabriele, Baronin von Schluppenbach.
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
 Am die sechste Abendstunde schellte es: Hans von Streblin stand vor Margarete. Er begrüßte sie kühl. Sein Schnurrbart streifte flüchtig ihre Wange, dann setzten sie sich in das Wohnzimmer. Hilde war ausgegangen, die Mutter bei ihrem Sohn, sie wären allein. Hilde schrieb dir, daß ich Weihnachten nicht abkömmlich wäre“, Streblin das Gespräch.
 verlegen. Gar so ernst sah Margarete ihn an; ein Schuß malte sich auf ihrem Gesicht.
 „Ich habe den Brief ergalten“, sagte sie kurz.
 „Hilsperte sich verlegen.“
 „Wie siehst du mich so sonderbar an?“ fragte er.
 „Habe dir viel zu sagen: Bernd ist hier.“

Sie zog den Verlobungsring vom Finger und legte ihn auf den Tisch. Entschlossen sagte sie:
 „Ich betrachte von heute an unsere Verlobung als aufgehoben.“
 „Du kommst mir zuvor“, entgegnete Streblin, „ich habe es eingesehen, daß die Sache aussichtslos ist. Ich gab es auf, mich nach einer Anstellung umzusehen; und denke dir, mein Onkel ist gestorben und hat nicht mich, sondern einen andern Nefen zum Erben eingesetzt.“
 „Und du hattest so fest auf seinen Tod gerechnet“, fiel es schneidend von Margaretens Lippen.
 Er fuhr gereizt auf.
 „Es paßt mir als Offizier nicht, daß du als meine Braut im Bureau arbeitest, und daß Bernd mein Schwager werden soll, ein Mensch, der knapp dem Zuchthause entgangen ist.“
 „Ginatus!“
 Margarete rief es voll Verachtung und wies nach der Tür. Er klappte die Haden zusammen und verbeugte sich, dann ging er fort.
 Sie sah den Ring vor sich liegen. Den würde sie ihm morgen zusendenmit seinen Briefen und Geschenken.
 Erleichtert atmete sie auf. Nein, es tat nicht weh! Solch einen Menschen konnte man nicht lieben! Sie hatte es oft in letzter Zeit gefühlt, und die junge, gläubige Liebe war allmählich gestorben.
 Margarete aber war eine starke, gesunde Frauennatur, die eine trübe



Italienische Bersaglieri.

Sie bilden eine der deutschen Garde ähnliche Ätetruppe, die 12 Regimente zu 3 Bataillonen und 12 Kabalrerebataillone aufstellt, hierzu kommen noch 20 Mobilisizbataillone.

„Margarete sprang auf; Empörung malte sich in ihrem Gesicht.
 „Wannst du so reden!“ rief sie. „Das ist herzlos!“
 Hans erhob sich vom Stuhl.
 „Schah“, sagte er, „du nimmst übel, was ein jeder will jetzt gehen, du scheinst in keiner freundschaftlichen sein. Heute abend muß ich zu Gerstners, die ich im Schach lernen gelernt habe.“

Enttäuschung nicht jahrelang verbittert. Seit des Vaters Tode war Streblin gegen sie immer kühler geworden. Sein energieloses Wesen, sein egoistischer Charakter hatten seiner Braut schon früher zu denken gegeben. Jetzt atmete sie auf. Es war richtig gewesen, den Bruch herbeizuführen. Die häßlichen Worte Streblins hallten in ihr wieder, und sie wünschte, ein Mann zu sein, um ihm die verdiente Antwort zu geben.

Das echte Weib kann sich auf die Dauer, wenn der erste Rausch der Liebe vorüber ist, an der Seite eines solchen Gatten, wie Hans von Streblin, nicht voll befriedigt fühlen. Margarete war sehr jung gewesen, als sie sich verlobt hatte; nach und nach kam sie zu der wahren Bewertung ihres Bräutigams. —

„Mutter,“ sagte sie am Abend, „ich habe meine Verlobung mit Streblin gelöst.“

Frau von Stetten sah schnell auf.

Das stolze Gesicht ihrer Tochter war ruhig und ernst.

„Ich sah schon früher ein, daß es eine aussichtslose Sache war, Hans und ich passen nicht zusammen.“

„Du sagst das so gefast, mein Kind, tut es dir nicht weh?“

„Nein, Mutter, ich bin froh, daß es aus ist.“

Frau von Stetten umarmte ihre Tochter.

„Meine Arbeit fällt Zeit und Gedanken aus; mein verehrter Chef sagte ein wahres Wort: ‚Arbeit ist ein treuer Waffengenosse.‘“

„Könnten wir es unserem armen Bernd als Wahlpruch auf seinem Lebensweg mitgeben. Wenn er uns nur erhalten bleibt! Heute war der Arzt recht besorgt.“

„Wir wollen die Hoffnung nicht verlieren. Diese Nacht wache ich bei ihm und du sollst ausruhen, Mütterchen!“

Sie umarmten sich herzlich.

Margarete sah am Abend des Silvestertages an ihres Bruders Bett. Das Fieber war gestiegen, ein quälender Husten kam über die Lippen des Kranken, und er sprach verworrenes Zeug vor sich hin.

Margarete stand am Fenster.

Draußen erstrahlte das Haus Gerstners in glänzender Beleuchtung; dort würde Streblin das neue Jahr erwarten.

Gerstners hatten eine einzige Tochter. Fräulein Meta war viel unschwärmt; sie galt für eine Schönheit trotz ihrer brandroten Haare, der schon jetzt allzu üppigen Gestalt und der vollen Lippen, die ein sinnliches Temperament belundeten. Margarete kannte sie nicht persönlich, hatte sie nur einige Male auf der Eisbahn gesehen. Das laute, kokette Benehmen der jungen Dame war ihr unangenehm aufgefallen. Gerstners wünschten die Tochter an einen Offizier aus alter Familie zu verheiraten, und luden gern solche Aspiranten ein. Nun, die Streblins waren ja von gutem Adel, Hans wurde vielleicht der Schwiegerjohn des Millionärs.

Die große Bogenlampe vor dem gegenüberliegenden Hause warf ihr Licht auf die Eintretenden. Eben kam ein Offizier eilig über die Straße, es war Hans von Streblin. Margarete trat hinter den Vorhang. Einen Moment blieb der Leutnant stehen. Er blickte schen zu den Manjardensfenstern hinauf, dann trat er schnell in das Haus ein.

„Möchte er“, dachte Margarete verächtlich und wandte sich ab. Still saß sie am Bette des Bruders. Ihre Gedanken galten nur ihm, der so bleich und elend dalag. Sie faltete die Hände und betete inbrünstig für Bernd.

Gegen zwölf Uhr erwachte er aus seiner Betäubung.

„Bist du es, Gretchen?“ fragte er mit schwacher Stimme.

„Ja, mein lieber Bernd“, entgegnete sie und faßte seine Hand. „Das Fieber scheint nachzulassen, deine Hand ist nicht mehr so heiß. Wir wollen die Temperatur messen, und dann nimmst du ein beruhigendes Pulver und schläfst hübsch artig ein.“

„Ich mache euch so viel Sorge“, sagte er leise.

„Werde nur gesund“, bat sie, „alles übrige findet sich später.“

„Später?“ er schüttelte den Kopf. „Was soll ich noch? Wo finde ich Arbeit? Wer wird sie mir anvertrauen, nachdem —“ Er vollendete nicht, und ein Ausdruck trostlosen Verzagens malte sich auf seinem Gesicht.

„Daran denke nicht, lieber Bernd. Komm, wir wollen die Temperatur nachsehen. — Sie ist gefallen, nun wird's besser werden.“

Eben schlug es zwölf. Die Kirchenglocken läuteten.

„Ein neues Jahr bricht an“, sagte Margarete, „möchte es uns allen ein gesegnetes werden.“

Bernd hatte die Hände gefaltet. Er lauschte den ersten Tönen draußen. Etwas wie Hoffnung lag auf seinem Antlitz.

„Das walte Gott!“ sagte er.

Die Geschwister umarmten sich.

„Und nun nimm das Schlafmittel ein.“

Er gehorchte. Margarete setzte sich an sein Bett und hielt seine Hand.

Aus dem Gerstnerschen Hause erklang der Tusch der Musik und das fröhliche Stimmengewirr; man hatte die Fenster geöffnet, um das neue Jahr hineinzulassen. —

Nun schläft Bernd; die Hand seiner Schwester liegt in der seinen. Sie legt die andere leise auf seinen Kopf.

„Gott helfe dir!“ betet sie innig.

Eine Stunde vergeht. Da ist auch Margarete eingeschlummert in dem alten, bequemen Sorgenstuhl. Und durch das Fenster sehen die Sterne, die Engelsaugen.

„Gretchen, bitte, komm mit mir spazieren“, bettelte Nachmittage des Neujahrstages. „Du siehst blaß aus Nacht an Bernd's Krankenlager. Sieh, wie hell die Sonne wie festlich alles aussieht!“

„Du willst wohl deine neue Pelzgarntur anprobieren“, sagte Margarete. „Sage es nur offen, Schwesterchen.“

„Ja, natürlich! Aber ich habe auch Sehnsucht nach kaltem Winterluft, nach frohen Gesichtern, und ehe die Sehnsucht nicht befriedigt ist, habe ich die richtige Stimmung, die man doch heute haben muß.“

„Nun gut, kleiner Dualgeist, ich komme.“

Heute zog Margarete die Plüschjacke an und legte baren Pelz um; der große schwarze Sammethut mit dem febern beschattete ihr Gesicht.

Hilde sah allerliebste aus in dem Geschenk der Schwägerin. Die knospenhafte, zierliche Gestalt hing an dem Arm Margaretes fröhlich plauderte der Mund der Jüngerin.

Es ging Bernd etwas besser. Er hatte mehrere Tage geschlafen, und das Fieber war noch mehr gesunken.

Fröhliches Leben herrschte auch heute in den Stetten'schen Residenz. Alles schien in rosigster Stimmung, das neue Jahr begrüßte. Jetzt ein Zusammenströmen der Menschen: fuhr vorbei. Margarete und Hilde verbeugten sich ehrfurcht und ein gnädiger Gruß ward ihnen zuteil.

Unter den Linden war es besonders lebhaft. Hofbeamte fuhren in prächtigen Wagen vorüber. In der Galauniform begegneten den Schwestern, und daher. Erhöhte Lebensfreude strömte durch aller Herzen.

Noch vor einem Jahr hatten Stettens zu den obersten gehöhrt: auch sie hatten Neujahrsvorlesungen gemacht. Das Haus einer Witwe vereinsamt. Nur wenige Freunde erinnern sich ihrer und suchen sie auf. Die Zahl, die „Schönwetterfreunde“, bleiben weg, wenn die Verhältnisse sich, wie bei Stettens, ändern.

Margarete dachte heute daran, auch Hilde mußte Gedanken haben. Sie ging eine Weile schweigsam nach Hause. In sieben Jahren hatten die ernstesten Gedanken lang im jungen Herzen. Deshalb plauderte sie bald wieder. Mit großer Liebe schaute sie zu Margarete auf, die bild und Ideal war.

Sie waren jetzt in der Nähe der Schlittschuhbahn, die immer zu besuchen pflegten. Dieses Jahr hatten sie nicht wegen ihrer Trauer, und dann mußte auch jede Erinnerung vermieden werden. Hieß es doch mit jedem Marktschritt

Margarete war eine vortreffliche Läuferin. Hilde liebte die Grazie und Sicherheit, mit der die Schwester die flüchtigen Sachen auf der spiegelglatten Fläche ausführte.

„In allem bist du mir überlegen“, hatte der Nachbar gesagt. „Ich bin froh, wenn ich nicht hinplumpse, Vorgesetzte lerne ich nie!“

Heitere Musikflänge begrüßten die beiden Stettens sich der Bahn näherten. Es froh nur einige Grad, und regte sich. Und wie freundlich strahlte die Sonne am blauen Himmel, Diamantfunken auf die bereisten Bäume warf die weite Eisfläche umgaben.

„Gretchen“, sagte Hilde und drückte den Arm der Schwester. „Ist das nicht Hans? Er schnallt dort dem Fräulein die Schlittschuhe an.“

„Ja“, entgegnete Margarete ruhig.

„Warum ist er nicht bei uns gewesen? Habt ihr euch nicht verabschiedet?“

„Wir haben unsere Verlobung gelöst“, lautete die Antwort, und Margaretes Stimme bebte nicht.

„Wann? Das erfahre ich eben!“ rief Hilde etwas ungeduldig.

„Gestern. Du warst gerade gegangen, um einige Sachen zu machen.“

„Liebe, arme Grete!“

„Nein, bedaure mich nicht, Kind. Es ist besser so, als ich bin. Ich bin froh, daß dieser unhaltbare Zustand zu Ende ist.“

„Ich auch“, stimmte Hilde bei. „Weißt du, so konnte ich ihn nie, und ebenso denkt Bernd.“

Damit war das Gespräch abgebrochen. Sie blickte nach dem Rand der Bahn stehen und blickten auf das bunte Treiben. Hans von Streblin lief mit der Tochter des Kommandanten Gerstner. Sie hing schwer an seiner Hand, denn sie war um eine gute Figur auf den blanken Stahlschuhen. Ihr überladenes, nach der neuesten Mode angefertigtes, der übertrieben große Hut ließen sie unvorteilhaft hervorstechen. Gestern im Ballkleide mit dem weißen, vollen Halsband, das Diamanten funkelten, hatte sie besser ausgesehen. Streblin auffallend bevorzugt, in ihm die Hoffnung gesetzt, er nur zugreifen brauche, um das reiche Mädchen zu bekommen, denn auch die Eltern waren ihm entgegen-

anders war es vor einem kurzen Jahre gewesen. Da
 waren sie über die Bahn gelaufen. Leicht wie
 siehen geblieben, um sich jene süßen Nichtigkeiten zu
 einem Brautpaare viel bedeuten. Der tiefe, warme
 dunklen Augen hatte ihn glücklich gemacht. Ach ja!
 wie leise. Daß es so anders kommen mußte!
 ein Gerstner wäre fast gefallen. Er hielt sie auf; etwas
 sagte er: „Sie scheinen noch nicht recht sicher zu sein,
 Fräulein.“

war eine Spalte im Eise; sehen Sie, da ist sie.“
 nämlich plumper Fuß deutete darauf hin.
 stehen und wechselten gleichgültige Worte. Das
 Haar Metas war in Unordnung geraten und hing lose
 Kopf; sie suchte es zu befestigen.
 summe Friseur!“ dachte sie dabei. „Ich nehme mir
 an ändern.“

hen nun langsam hin und her. Hans sah zufällig auf
 dabei Margarete und Hilbe am Ufer der Bahn. Er
 er rot wurde. Flüchtig grüßend hob er die Finger halb
 Dann überließ er seine Dame einem Gardelieutenant,
 nach gestern schon Meta genähert hatte. Sollte er ein
 sein? Würde er ihm den Rang ablaufen?
 schlichte Infanterieuniform kam ihm plötzlich so arm-
 Es war immer sein heißer Wunsch gewesen, bei einem
 liehen Garderegimenten zu dienen, am liebsten bei den
 inen in Potsdam oder bei den Kürassieren.
 ich Meta heirate, könnte ich es“, dachte er heute.
 mernte sich weit von den Läufern. Er mußte allein sein
 Gedanken und Zukunftsplänen. Und er wollte die
 Stetten nicht sehen, nicht das stolze, ernste Gesicht
 ns, nicht das, wie er es nannte, naseweise Hildegards,
 töttisch angeschaut hatte.

Geneesung machte nur langsame Fortschritte; es war,
 es ihm an Mut, weiter zu leben. Er war sanft und dank-
 les, aber nichts erinnerte mehr an den Heißsporn von
 den kräftigen, frischen Mann vergangener Zeiten.
 sie mich doch sterben lassen“, dachte er oft in stillen
 die er zubrachte, „mir wäre wohl, und der Makel von
 Namen wäre ausgelöscht.“

„Müssen an die Luft“, sagte der Arzt oft, aber Bernd
 nicht dazu entschließen. Wie, wenn ihm einer seiner
 Bekannten begegnete! Wenn sie wegsahen, um ihn
 rufen, oder gar einige bemitleidende Worte fallen ließen?
 anwar verging, ohne daß Bernd sich getraute, den Wunsch
 zu erfüllen. Bläß und schmal war er geworden; das
 lastete schwer auf dem tatkräftigen Mann.
 die wiederholten Bitten seiner Mutter ging er eines
 als Freie. Er wählte die entferntesten Straßen der
 schlich an den Häusern vorbei — schau, voll Angst, er-
 werden.

„Hoffen war Tante Dörtchen nach Berlin gezogen. Die
 ardenwohnung entsprach ihren Wünschen. Sie rich-
 mit ihren Möbeln ein, kam zu den Mahlzeiten zur
 und zahlte dafür reichlich. Als Frau von Stetten ab-
 wollte, sagte das alte Fräulein entschieden:
 „Ich mir doch den Willen, Frida; es ist mir so lieb.“

„Es es ein ewiges Herüber und Hinüber. Gar traulich
 dem Altjüngferstübchen aus. Die Nichten waren oft bei
 auch Bernd kam zuweilen. Dann erzählte Dörtchen
 Jugendzeit. Infolge ihres Gebrechens hatte sie zurück-
 en, Tanz und Spiel verboten sich von selbst. Aber sie
 Schattenblume, sie behielt ihre sonnige Natur. Ihr
 warm für groß und klein, ihre Hand spendete willig,
 tat. Jetzt wußte Dörtchen, daß die Schwester ihrer be-
 fühlte, ihr Platz war bei ihr. Einen wohlthuenden Ein-
 fluss auf Bernd; er hatte sogar einige Male gelacht bei
 den Erzählungen der Tante, die eines trockenen Humors
 werten.“

„Was am Abend doch etwas vor“, bat Dörtchen, „es wird
 werden, wenn wir mit unseren Arbeiten um den
 bei der Lampe sitzen und der Teekessel leise summt.“
 es anfangs nur der Tante zuliebe, später freute er sich
 Stunden. Ja, hier im Kreise seiner Familie war er ge-
 jedes Familienglied behandelte ihn mit jener zarten
 deren seine wunde Seele bedurfte. —
 Tante trat ihren neuen Posten mit frischem Mute an;
 sich, daß sie ihm gewachsen war. Hildegard arbeitete
 nung, nach einem Jahr die Prüfung als Lehrerin zu
 und dann eine Anstellung zu finden.

Eines Tages fand Frau von Stetten ihren Sohn über eine
 Karte der deutschen Kolonien in Afrika gebeugt. Er hatte ihnen
 in letzter Zeit einige Bücher darüber vorgelesen; das Buch der
 Frau von Edenbrecher: „Was Afrika mir gab und nahm“ hatte
 sie besonders gefesselt.

„Mutter“, sagte Bernd, „es ist am besten, ich gehe weit fort
 von hier. Ich möchte in die Kolonien, dort kennt mich keiner.“

Frau von Stetten kämpfte mit sich. Es fiel ihr unendlich
 schwer, sich von ihrem Ältesten zu trennen, aber sie sagte sanft:
 „Tue, was du für recht hältst, mein lieber Junge.“

Sie besprachen seinen Plan am Abend bei der Lampe.
 Noch war nicht an die weite Reise zu denken; dazu mußte
 sich Bernd erst kräftigen und ganz gesund werden.

So schwer es dem Mutterherzen wurde, ihren Liebling weit,
 weit entfernt zu wissen, so freute sie sich doch seines Entschlusses.
 War er doch das erste Anzeichen von erwachender Lebenslust. Hatte
 Bernd doch wieder von der Zukunft gesprochen und suchte auf den
 Trümmern seines harten Schicksals etwas Neues aufzubauen.

So verging der Februar, und der März begann.
 Da änderte sich plötzlich eines Tages alles. Um die Mittags-
 stunde schellte es, und Trina meldete: „Gnädiges Frauchen, ein
 fremder Herr wünscht Sie zu sprechen.“

Frau von Stetten schob den Fliddorb mit Wäsche fort und
 stand auf. Sie wußte nicht, weshalb ihr Herz mit einem Male
 so heftig pochte.

„Bitte, herein“, sagte sie zu der Magd.
 Ein grauhaariger, vornehm aussehender Mann, ein Fünziger,
 stand vor ihr.

„Sie erkennen mich wohl nicht, Cousine?“ sagte er, auf Frau
 von Stetten zutretend und ihre Hand fassend. „Ja, ja, es ist
 lange her, seit wir uns das letztemal gesehen haben.“

„Hugo!“ rief Frau von Stetten erfreut, „sind Sie es wirklich?“
 „Na natürlich, Frida! Wer denn sonst?“

Er zog die Hand seiner Cousine empor und küßte sie ritterlich.
 „Mein Gott, welche Überraschung! Seit wann sind Sie in
 Berlin?“

„Seit gestern; ich komme direkt aus der Schweiz. Sie wissen
 es doch, daß wir, das heißt meine Frau und Ilse, dort seit Jahren
 leben. Die Gesundheit beider erforderte es. Ilsechen war ein
 zartes Kind, die rauhe nordische Luft sollte während längerer
 Zeit vermieden werden.“

„Sie haben wohl in Berlin geschäftlich zu tun, Hugo?“
 „Zunächst — mich führt aber auch ein anderer Grund her,
 liebe Frida.“

Herr von Brömmeler räusperte sich; darauf fuhr er fort:
 „Habe da in den Zeitungen von dem Pech gelesen, das Ihren
 Sohn betroffen hat. Habe es aufrichtig bedauert. Wo ist er eben?“
 „Hier; er war schwer krank.“

„Hm, hm! Armer Kerl!“ murmelte Brömmeler in den Bart.
 „Daß er unschuldig ist, glaube ich fest; ist aber doch scheußlich,
 freigesprochen zu sein, aus Mangel an Beweisen.“

Frau von Stetten konnte nicht reden; die Tränen stellten ihr
 im Halse. Sie neigte zustimmend den Kopf.
 „Wie trägt er es?“

„Zuerst war er wie gebrochen; er hatte keine Lust, weiter zu
 leben. Neuerdings spricht er davon, nach den deutschen Kolo-
 nien in Afrika zu gehen.“

„So, so.“
 Herr von Brömmeler dachte eine Weile nach.
 „Kann ich Bernd sprechen?“ fragte er dann.
 „Ich will ihn rufen.“

Frau von Stetten verschwand im Zimmer des Sohnes.
 Hugo von Brömmeler war weitläufig mit ihr verwandt. Sie
 hatten sich selten gesehen, und in den letzten Jahren hatten sie
 sich aus den Augen verloren. Frida von Stetten kannte die Frau
 und Tochter des Betters kaum. Ilse war damals ein kleines,
 zartes Ding gewesen, die den Eindruck machte, als sei sie ver-
 zogen. Jetzt mußte sie achtzehn sein, ein Jahr älter als Hildegard.

(Fortsetzung folgt.)

Der Scharfschütze.

Kriegserzählung von Max Karl Böttcher-Chemnitz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Hun sprang der kleine Rekrut lachend und singend die Treppe
 empor, und er steckte mit seiner Fröhlichkeit die anderen
 an, und im Revier der königlich zwölften Kompagnie war ein
 Singen und Klingeln, als ging's zum großen Urlaub und nicht
 ins blutige Feld.“

Und als nun Karl Traugott Ferdinand vor seinem Spind das
 Päckchen fand, das der alte Magister liegen gelassen, öffnete er
 es. Aber das Tabakspfeifen und die wollenen Socken und das



Das historische Eingangstor zum Arsenal in Venedig. (Mit Text.)

französisches Wörterbuch hatte er eine höllische Freude, aber wie er die zehn Taler entdeckte, war er betäubt. Er wußte, daß der alte Fridolin Scherer nicht auf Rosen gebettet war, und daß die zehn Taler mühsam erspartes Geld waren. Er schrieb daher flugs einen Zettel: „Mit Dank zurück, lieber, guter Magister. Ich fürchte, Petrus läßt mich nicht in den Himmel, wenn ich mit so sündhaft viel Geld angerückt komme!“ Und er legte den Zettel zum Geld, machte ein kleines Bündelchen und steckte es zu sich, hoffend, nachher beim Ausmarsch einen Bekannten an der Straße zu treffen, dem er das Bündelchen zur Rückbesorgung zum Magister nach Oberriedelbach anvertrauen könne.



Admiral v. Nischnom-Pascha, der Leiter der Darbanellensverteidigung. (Mit Text.)

Und als zwei Stunden später das Regiment mit klingendem Spiele nach dem Bahnhof rückte, da standen die Bürgerseut von Kirchstein links und rechts der Straßen wie Mauern, und es war ein Jubel und ein Winken und Nusen und Zusteden von Gaben und ein Händedrücker, alskehrten sie schon siegesgekrönt vom Kriege zurück.

Nur hier ging ein Mägdelein und da ein alt Mütterlein still beiseite und weinten an der alten Mauer sich ihr ganzes Weh vom Herzen, oder der alte Vater dort erstidte fast an den Abschiedstränen, und der Bub sollte es doch nicht sehen, weil ihm sonst nur das Herz möcht schwer werden.

Und unser Wurmbeißer winkte hierhin und dorthin und konnte die Zigarren nicht fassen, die seine früheren Kunden ihm zusteckten.

Am Brunnen bei der Linde stand ein ehrwürdiger Herr mit einem gar züchtig Mägdelein, just demselben, das Wurmbeißer vor fast sieben Jahren mit seinem Zehn-Taler-Strumpfe vor dem wütenden Hund rettete.

Sie traten schnell zum Rekruten und drückten ihm die Hand und beide, Vater und Tochter, steckten ihm ein kleines Bäckchen zu.

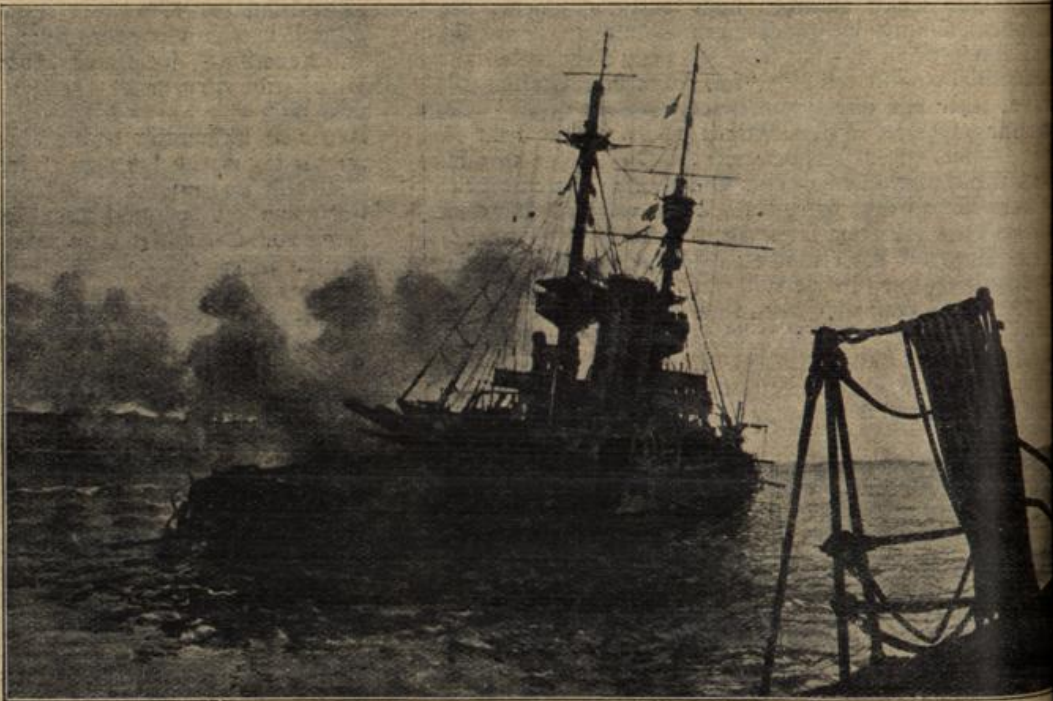
Wurmbeißer sagte: „Herr Hoffriiseur, bitte senden Päckchen meinem alten Magister Scherer in Oberriedel.“ Und als die beiden, weil es gar so schnell ging, Schritt halten konnten, zurückblieben, wandte unser Kopf so lange zurück, bis ihm das Gesicht fast aufsaß, und winkte und winkte. „Es sind doch liebe Menschen!“ dachte er und ein war ihm doch das Herz schwer. Und als er im Viehwagen neben neununddreißig Kameraden hockte und man durch die Fluren rollte, Mensch mehr singen konnte, weil die Kehlen streiften.



Liebesgaben-Zammelbüchsen in Budapest. (Mit Text.)

Wurmbeißer heimlich seine Päckchen aus, die ihm maliger Prinzipal und dessen Töchterlein, das nun Jahre zählen mochte, zugesteckt hatten.

„O weh! Zehn Taler gab ich dahin für meinen guten Magister, und fünfzig solcher Dinger krieg ich wieder, bloß statt in Silber in Papier. — Danke, mein lieber Vater! Und was machte das gediegene Kerlchen? Er bat sich und schrie: „Jetzt hört mal zu, Kameraden. Wir kommen nach Frankreich, da verstehen die Leute unsere gute Sprache nicht, da müßt ihr Französisch parlieren, wenn wir Wurst haben wollt. Und das will ich euch jetzt und er zog sein Wörterbuch heraus und lernte den“



Untergang des englischen Linienschiffs „Irresistible“. (Mit Text.)

den Kameraden die gebräuchlichsten Worte und Ausdrücke
 Lebensarten, und unter viel Spaß und Gelächter mußten
 walter nachsagen und wiederholen. Und als sie keine Lust
 hatten und Freund Wurmbeißer fürchtete, daß seine
 Witze zu Ende gingen, wurde für heute Schluß gemacht.
 als wieder
 eine Unter-
 jurte, da
 fällt für sich
 Mädchens
 aus.
 mag mir
 meine Lisei,
 tezes, kleines
 eingepackt
 Schächtelchen
 blaue Watte
 auf ruhete,
 glänzend,
 Herz an
 Schnur. Ein
 lag da-
 Meinem
 Freund zum
 und zum
 hüverer Ja-
 Winter.“
 wurde er rot,
 Junge, über
 rot, und
 Herz ha-
 schen in sei-
 ne.
 *
 nun waren
 Feind. Karl
 Traugott
 überkam sich
 in eine an-
 der versezt.
 über die
 Kirch-
 hinausge-
 war über
 gefahren!
 und und aber
 Menschen
 Bahnhöfen
 schellen hat-
 manatischer
 rang an die
 drängt und
 eifert, den
 den Krie-
 zes und Lie-
 weisen.
 der Karl
 Traugott
 über, der
 überdub aus
 wbach im
 und spätere
 Hilfe aus
 er war
 unter den
 Solda-
 trag Uni-
 ein scharf
 mes Seiten-
 Leibrig
 neunzig
 Patronen in
 und Pa-
 schen. Gar
 öffnete er
 die Patro-

mit denen er auf Leben und Tod kämpfen sollte. Und schön
 war das Land! Sapperlot! Hier Hopfengärten und da Hügel,
 mit Reben bepflanzt. Und das Obst!
 Und nun ging es an ein Marschieren. Hui, wie die Füße
 sumteten! Aber wenn da über die Köpfe hinweg etwas anders



Der neue Kriegsschauplay im Süden. Gezeichnet von Walter Emmerleben.

und schaute die graublauen Dinger mit Scheu und
 Furcht an. Das waren also die Boten des Todes
 Träger alles Unglücks und Wehs.
 Wann war er in Frankreich. Kinder, in Frankreich, in
 wunden Lande, und die Leute da waren seine Gegner,

sumtete und ganz, ganz von fern etwas so dumpf, so unheimlich
 dumpf grollte, da kriecht ein so eigentümliches Gefühl durch
 Bauch und Nieren der Truppen, die die Feuertauße noch nicht
 empfangen haben. — — — In einer Geländewelle marschier-
 ten sie dahin, lange, lange schwarze Menschenketten, immer

mehr, immer mehr! O, o! Eine kriegsstarke Division in Marschkolonnen ist eine ewig lange Menschenkette.

Aber jenseits der Geländewelle war etwas nicht in Ordnung. Da knallten Hunderte von Peitschen, scharf und kurz, wie wenn der Hirtensabbel neue Schmitze an die Schnur gebunden. Und was die Kerle pfeifen können da drüben?! So eigentümlich langgezogen, und dann das Pubbern und grobe Poltern! Es ist glühend heiß, aber der Hauptmann hat verboten, jetzt schon aus den Labesläschen zu trinken. Man hört nichts als das Streifen von tausend Menschenfüßen durch das harte, hohe Gras und das Klappern der Feldflaschen am Seitengewehr, oder hier und da das Klirren eines Kochgeschirrs.

Die Leute hängen die Köpfe. Man weiß nicht, was los ist, und ahnt doch, daß hinter jenen grünen Erdhügeln ein tausendfacher, heimtückischer Tod lauert. Und immer das Surren und Summen in der Luft, das Pfeifen und Knallen in der Ferne! Stelhaft!

„Na, Kinder, Kopf hoch! Heute gilt's! Seid doch immer brave Kerle gewesen!“ ruft der Hauptmann im Vorbeireiten der Kompanie zu, und die Leute reißen sich zusammen und marschieren strammer. Aber Viertelstunde um Viertelstunde verrinnt und immer weiter geht das Marschieren.

Da werden die Mannschaften wieder trübsinnig. Mitten hinein ruft plötzlich einer laut, als das Grollen und Knattern in der Ferne gar arg wird: „He, Kameraden, spannt langsam die Regenschirme auf, ich glaub', heute kriegen wir noch was auf den Hut!“

Und alles lacht, und es ist, als sei der Bann gebrochen. Man atmet freier und marschiert fröhlicher, und Hauptmann Langheld reitet dicht an Rekrut Wurmbeißer heran und sagt: „Wurmbeißer, das war ein braves Wort. Das vergesse ich Ihnen nicht.“

Und dann sprengt er davon, dem ihm winkenden Adjutanten entgegen. Und nun geht's los!

Die Bataillone ziehen sich auseinander. Die Erdwelle, an deren Fuß, den Blicken des Gegners entzogen, sie zwei Stunden lang dahinmarschiert sind, wird besetzt.

Befehle laufen durch die ausgeschwärmten Schützenlinien und Entfernungen werden durch die Reihen gebrüllt und Ratschläge und Maßregeln erteilt.

„Mio ruhig — ruhig, Kinder! Genau zielen, gerad wie auf dem Schießstand! Und Patronen sparen!“

Da wird es drüben, weit, weit drüben, lebendiger. Eine lange, breite Reihe, winzig kleine Punkte, einer Perlenkette ähnlich, schiebt sich vorwärts, ist wieder verschwunden, jetzt wieder da.

Da zischt's und etwa fünfzig Schritte vor unseren Schützen huscht etwas in die Erde — hier — da — dort — an zehn und zwanzig Stellen, und kleine Staubwölkchen steigen auf und von drüben trägt der Wind ein Knattern herüber.

Die Schützen beißen sich auf die Lippen und viele sehen sich von der Seite an, hier wird einer blaß und ein anderer seufzt und schaut mit starrem Auge nach den Staubwölkchen und wohl jeder denkt: „Wenn so ein Ding in dich hineinfährt, ist alles aus.“

Nur einer denkt nichts Ähnliches; das ist Rekrut Wurmbeißer. Er kritisiert jede der Rauchsäulen, reiht Wisz um Wisz über die zu kurz schießenden Franzosen und sagt schließlich: „Ja, ihr Kerls, lernet mal von mir schießen! Jeder Schuß ein Treffer!“

Und schallendes Gelächter folgt dieser Rede. Weiß doch jeder, daß Wurmbeißer der schlechteste Schütze der Armee ist.

Und die Franzosen drüben kommen näher und näher, und gar so schlecht schießen sie schon längst nicht mehr, denn die Reihen der Deutschen lichten sich allgemach und hier wälzt sich einer und da haucht ein anderer seinen letzten Seufzer.

Gar manchem der Kameraden zuckt das Gewehr in der Hand, das Feuer zu erwidern, aber noch ist kein Befehl gegeben zum Feuern. Erst als der Gegner auf sechshundert Meter heran ist und nun wieder einen Sprung macht, da beginnt ihre eigene Musik.

Poß Donner! das rasselt und plätschert, und der Gewehrlauf wird heiß und jeder ist ganz mit Leib und Seele beim Kampf.

Aber was ist das? Der Gegner steht, macht eine Schwenkung nach links, nach der großen Ziegelei zu, die da mit acht oder zehn Häusern und Schuppen breit und massig im Gelände steht.

Und jetzt sitzen sie drin, die Burschen, warm und sicher wie in einer Festung und schießen daraus, vom erhöhten Standpunkt, und haben gut lachen.

Da kommt von hinten der Befehl: „Vorgehen! Die Ziegelei wird genommen!“

Und Sprung auf, marsch, marsch!! geht's vorwärts, und wie der Wind segeln sie, lange ausgeruht, über die Felder. Hinlegen! — Wieder vorgehen! Hinlegen und verschmausen und wieder vor! Das Herz pulst hinaus, die Augen treten aus dem Kopf und es flimmert vor den Augen.

Aber der kleine Rekrut ist immer voraus, springt wie ein Füllen über die Gräben und trägt das Gewehr, das schwere, wie

ein Spazierstöckchen. Und links und rechts von ihm hüben Leute, denn die in der Ziegelei überschütten sie mit Feuern trifft keine Kugel.

Nun die letzte Kastei, nun durch die Reihen das Signal: auf die Seitengewehre! Raus mit dem blanken Eisen! Anatre gleich schwer wird! Nun ran!

Hauptmann Langheld, den Säbel schwingend, die Schutze unter dem Arm, voraus. Der nächste links von ihm ist heißer. Jetzt sind sie am Zaun! „Drüber!“

Der kleine Wurmbeißer machte aus sich einen Scherenschreit: „Drauffeigen, Herr Hauptmann!“ und Herr Langheld ein wenig corpulent, nimmt gern die gebotene Stütze und springt als erster über den Zaun und Wurmbeißer hinterher.

Und fünf, sechs Franzosen fallen über sie her wie eine Hundeschar. Zwei fällt der Hauptmann, der über Bärenhaut mit dem Säbel, den dritten schießt gleichzeitig Wurmbeißer nieder und schreit: „Hurra, getroffen!“ und war doch nur halbe Elle von ihm entfernt gewesen. Und nun kämpft Todesverachtung, sein Gesicht trieft vor Blut. Hat längst Helm mehr auf dem Kopfe und ein Stück seiner rechten Hand fehlt. Und nun sind hundert andere Kameraden auch im Kampf und schießen die verteidigenden Franzosen Schritt um Schritt rückwärts. Ganze Wälle von Toten und Verwundeten liegen sich auf. Man kämpft verzweifelt, und der Hauptmann mit dem kleinsten Rekruten immer Seite an Seite.

Jetzt ist der Garten den Deutschen, jetzt der Hof, jetzt geht's auf Scheune und Schuppen. Die kleinen Holzhäuser sind sehr schnell genommen, aber in dem großen Hauptgebäude da haben sich die Franzosen fest eingenistet.

Nach und nach ist das ganze dritte Bataillon und zwei Kompanien vom zweiten angekommen, aber die zwölfte Kompanie die erste, die ankam, immer vornweg.

Zwei Kameraden, die Beile tragen, zersplittern die Tür und nun stürmt man ein.

Eine Salve dröhnt ihnen entgegen und der erste, der über den Hof, ist Hauptmann Langheld. Wurmbeißer will ihm helfen.

„Weg! — Fort! — Kämpfen!“ befiehlt aber der Hauptmann, und nun stürmt Karl Ferdinand Traugott die Treppe empor und seine Wut ist nun, da sein geliebter Hauptmann fallen, bis zur Raserei gestiegen.

„Wer hat meinen Hauptmann erschossen?“ brüllt er und einem baumlangen Franzosen das Bajonett durch den Rücken. Der fällt zusammen und reißt ihn mit zu Boden und beide, zu einem Knäuel verwickelt, die Treppe hinunter bleiben liegen. Wurmbeißer will sich erheben, aber ein heftiger Schmerz im rechten Bein läßt ihn ohnmächtig zusammenfallen.

Die Ziegelei ist genommen. Fast dreihundert Tote und halb tausend Verwundete — das sind die Opfer auf beiden Seiten. Wurmbeißer liegt auf weichem, trockenem Stroh neben dem von ihm mitgeroberten Scheune.

Ein Assistenzarzt tritt zu ihm. „Nun Freund, wieder auf — Hast Glück gehabt — Bein gebrochen.“

Wurmbeißer ist enttäuscht. „Ach bloß?!“ sagt er heiser und fügt noch unwillig hinzu: „Das hätt' ich zu Hause haben können.“

„Na, aber so nicht, bester Kamerad“, lacht der Arzt. „Oberarm ist zweimal gebrochen und das Schienbein splittert! Wirst hinken müssen dein Leben lang, und das Bad haben sie dir auch runter geschickt.“

Da ruft eine Ordnungszahl in den Raum: „Liegt Rekrut Wurmbeißer von der zwölften Kompanie?“

„Hier! Hier zappelt er!“ antwortet der Kleine.

„Was soll er denn?“ fragt der Arzt.

Wenn er transportfähig ist, soll er zu Hauptmann Langheld gebracht werden, der will noch mit ihm reden.“

Der Arzt will es erst nicht erlauben, aber als er in das Gesicht Wurmbeißers sieht, kann er es nicht abschlagen und gebietet: „Na, wir wollen's versuchen, aber vorsichtig.“

Der Hauptmann liegt im Salon des Haupthauses der Ziegelei. Ein Major und der Oberstabsarzt stehen an der Tür. Als man Wurmbeißer hereinbringt und seine Hand an des Hauptmanns Lager stellt, reicht ihm dieser über die Hand und sagt mit müder Stimme: „Wurmbeißer, ein braver Kerl! Ehe ich mich davonmache, will ich deine Hand drücken!“ Und zum Major gewendet, spricht er: „Major, ich bitte — das Eisene Kreuz für den Wurmbeißer.“

Dann schließt er die Augen — und Karl Ferdinand Traugott schluchzt auf, als man ihn hinausträgt.

Lille war genommen! Ganze Wagenzüge Verwundete und Felddienstofffähiger wurden heimgebracht.

Bei einem Transporte war auch Wurmbeißer.

hinke und hatte ein schiefes Gesicht bekommen, aber das Kreuz auf seiner Brust blinkte so stolz, daß Wurmbeißer zu merken schien, daß er hinke. Freilich, daß er ein schiefes Gesicht hatte mit einer brennend roten Narbe, das sah er hundertmal, denn er war nach seiner endgültigen Entscheidung bei Hofrath Winter wieder eingetreten als Barbier, und da nun einmal in einem Friseur salon der Spiegel so mußte Wurmbeißer wohl oder übel sein Kriegsmal vor Augen haben.

Die Kunden hörte es nicht und Fräulein Lise Winter, nach seiner Rückkehr seine Braut wurde, störte es auch nicht, wenn Herr Wurmbeißer diese Geschichte vor Augen sollte, wird er mir gewiß nicht böse sein, daß ich sie erzählte.

Unser täglich Brot.

Von Clara Pries.

(Nachdruck verboten.)

Alle haben nicht gewußt, was für eine wunderbare und köstliche Sache es ist um „unser täglich Brot“. Wir haben's überständig hingegenommen, daß jedes Jahr wieder die Erde gesät wurden und Regen leinteten, daß der Sommerwind die Wellen bog und der Herbst in unsre Schuppen führte, — Müller uns daraus das feine weisse und der Bäcker uns Tag für Tag köstliches Brot in Hülle und Fülle ins Haus schickte.

Der Richter hat das Wunder bezeugt uns des Brotes Wachsen und in den schönen Holzschneit „unser täglich Brot“ gezeigt. Wie wir diese Bilder, wie anders die vierte Bitte des Vaterunser, in der schlimmen Gefolgschaft des Krieges auch die Plage der und Teuerung droht und wir schast mit ihr auseinandersehen. Nun wissen wir auf einmal, Alltägliche das Auersehbare wertvollste ist. Wir erinnern uns daran, daß unsre Voreltern vom „Brot“ sprachen, daß sie es weihen segneten, nach jedem Baden mit einem Kreuz gezeichneten Armen spendeten und als

in jedes junge Heim ein frisches Brot sandten. An die Geschichte von dem Schulknecht, der sein Brot Schmutz warf und mit Füßen trat und nun, zu Stein geformt an der Straßenecke steht, — an den Pagenkönig, dessen Wunsch sich erfüllte: was seine Hand ergriß, verwandelte sich in Gold, anstatt des Brotes, das seinen Hunger stillen sollte er einen Goldklumpen in der Hand. Wir verstehen, lieber mit seiner Erklärung der vierten Bitte des Vaterunser und wie sein der große Herzensknecht da sagte, was uns nicht hat und woran es immer wieder den einzelnen und in den fetten Jahren des Wohllebens mangelt: in diesem Gebet, daß Gott es uns erkennen lassen mit Dankagung empfangen unser täglich Brot“.

Mangel an Erkenntnis, an Nachdenken, an Dankbarkeit Schulb, die wir in Jahrzehnten friedlichen Wohlstands Lebens angehäuft haben. Weil wir nicht erkannten, wie uns jeden Tag von neuem gegeben wurde, haben wir täglich Brot ohne Dankagung, ja oft in Reid und Unzufriedenungen genommen, haben's oft genug verachtet und vergeudet unnützes und Törichtes über diesen besten Gottesseggen gehetzt und erjagt. Wer war denn noch zufrieden, wenn man täglich Brot hatte? Wir alle wollten für uns und unsre noch ganz anderes und unendlich viel mehr, — bis die dieser Kriegszeit kommt und unsre Augen und Herzen daß wir mit Dankagung empfangen unser täglich Brot“. Diese Erkenntnis ist so köstlich und wertvoll für jeden, daß wir getrost ein gut Teil Entbehrung, Mühe und für hinnehmen können. Uns Müttern und Hausfrauen rechte Verantwortlichkeitsgefühl daraus erwachsen und tieferer Auffassung unsrer Pflichten bei der und Verwendung des täglichen Brotes in unserm Unfern Dienstboten ist diese Lehre der schweren Zeit Mahnung und Warnung auf ihrem Weg in den eigenen Hand. Und wie ein Segen wird die Erinnerung an die großen Krieges, als jedes Stück Brot heilig war, mit

unsern Kindern weitergehen in den friedlichen und reichlicheren Alltag ihres Lebens hinein.

Wenn jetzt die Regierungen und unsre besten Frauen ihre ganze Kraft einsetzen, um uns über Wert und Verwendung der vorhandenen Nahrungsmittel aufzuklären, wenn wir einsehen, daß es unsre heilige Pflicht ist, durch treueste Sparsamkeit und Enthaltbarkeit mitzuarbeiten an der siegreichen Lösung der schweren Aufgaben, die der große Krieg den Völkern auferlegt hat, so ist dies Verständnis und diese Einstellung uns allen gewiß Förderung und Gewinn. Darüber hinaus aber wird uns auch jene andere, tiefere Erkenntnis vom Segen und Wert des täglichen Brotes gegeben werden. Und diese Erkenntnis soll als eine köstliche Erfahrung bei uns bleiben, — in späteren Friedenstagen, „daß wir mit Dankbarkeit empfangen unser täglich Brot“.

Ameisen in Haus und Garten.

Wenn wir auch den Ameisen die Achtung ob ihres unermüden Fleißes nicht versagen können, so sind sie doch in Haus und Garten gar ungern gesehene Gäste. Schwächlichen Frauen naturen rieselt wohl eine Gänsehaut über den Rücken, wenn sie im Frühjahr die Erfahrung machen müssen, daß neue Einquartierung in Gestalt von Ameisen in Küche und Speisekammer ihren Einzug gehalten hat und sich die dort vorhandenen Borräte gut schmecken läßt. Sofort wird diesen der Krieg erklärt und nicht eher getruht, bis die letzte Ameise verschwunden ist. Gar verschiedenartige Mittel werden dabei angewendet. Haben sich die Ameisen bereits im Hause, in Küche und Speisekammer niedergelassen, so wird ihre Bekämpfung zweckmäßig von innen und außen gleichzeitig eingeleitet. Außerhalb verzieht man den Hausboden mit einem etwa handbreiten Streifen Raupenleim, den man während der Sommermonate stets feucht erhalten muß. Hierdurch verhütet man weiteren Zugang von außen, auch wird man gut tun, den sicher in nicht zu großer Entfernung vom Hause befindlichen Ameisenhaufen, der die einzelnen Heeres sützen ausschickt, durch Umwehung mit einem Gürtel desselben Raupenleims auf seinen Banntreis zu beschränken.

Nun zur gleichzeitig im Innern des Hauses vorzunehmenden Bekämpfung der Ameisen. Diesen muß vorerst jede Nahrung entzogen werden. Alles Genießbare wird aus den Schränken entfernt. Dafür legt man große feuchte Schwämme mit Zuderwasser getränkt hinein. Die Ameisen werden dem Zuder nachgehen und sich in den Poren der Schwämme festsetzen. Am nächsten Morgen noch vor Tagesanbruch überbrüht man die Schwämme mit kochendem Wasser. Hierdurch werden die Insekten getötet. Wiederholt man dieses Verfahren noch einige Male, dann wird man bald von diesen Plagegeistern, denen ja der Zugang von außen verperrt ist, befreit sein. Haben sich Ameisen auch in anderen weniger benutzten Räumen eingenistet, in denen keine Nahrungsmittel aufbewahrt werden, so blendet man den Lichtzutritt mit dunkelblauem Matten ab und legt große Stücke Kampfer aus. Nach derartig verdüsterten Räumen werden sich die Ameisen nicht hinziehen, auch ist ihnen der Kampfergeruch außerordentlich unangenehm. Auch im Garten sucht man die Ameisen so bald wie möglich wieder los zu werden. Gar mannigfach sind die Schäden, die sie hier anrichten. Denken wir nur an die Erdbeeren, die die kleinen Gefellen vollständig aushöhlen, so daß nichts verbleibt als die Dede. Hier geht man ihnen mit dünnflüssigem Teer recht wirksam zuleibe. Die Ameisenkolonien werden damit übergossen, so daß die Tiere im Teer zugrunde gehen müssen. G. Z. u. s. a.

Verzierbild.



Wo steht der Gärtner?

„Du wußte nicht, daß du so lieb mir warst —“

Ich wußte nicht, daß du so lieb mir warst,
Mein deutsches Land, mit Berg und Wald und Tal,
Mit Flur und Feld und jedem Fußbreit Erde,
So lieb mir, wie mein eigen Fleisch und Blut.

Erst seit sie drohend an den Grenzen stehen
Und dich verstümmeln wollen und zer schlagen,
Weiß ich, was Vaterland und Heimat ist, —
Und daß du's wert bist, daß wir für dich sterben,
Daß unsre Kinder deine Freiheit erben. Clara Pries.

Unsere Bilder

Das historische Eingangstor zum Arsenal in Venedig. Die Lagunenstadt ist neben Spezia der Hauptkationsort der italienischen Kriegsmarine und umfasst daher große Arsenal- und Dockanlagen, die seit Kriegsausbruch mehrfach von österreichisch-ungarischen Fliegern und Luftschiffern mit Bomben belegt wurden. Dem zweiten Angriff fielen allein vier Neubauten zum Opfer, 19 Personen wurden getötet und mehr als 80 verletzt. Unsere Aufnahme zeigt den berühmten Eingang zu dem alten Arsenal, das von fünf antiken Marmorlöwen bewacht wird und das eine Sammlung von Waffen, Rüstungen, Fahnen und Schiffsmobellen enthält. Hinter dem alten Arsenal liegen die Docks und Schiffswerften, das Ziel der österreichischen Luftangriffe.

Admiral v. Nedom-Pascha, der Leiter der Dardanellenverteidigung, die alle Angriffe bisher glänzend abgeschlagen und den Gegnern schwere Verluste zu Wasser und zu Land beigebracht hat. Er gehörte von 1871 bis 1911 der deutschen Marine an und wurde vom Deutschen Kaiser im März dieses Jahres zum Generaladjutanten ernannt.

Liebesgaben-Zammeln in Budapest. Die originellen Büchsen haben die Form eines 42-cm-Geschosses und kaum ein Fassont unterläßt es, eine Gabe hineingleiten zu lassen.

Der Untergang des englischen Linien Schiffes „Irrepressible“, das von den Türken in den Dardanellenkämpfen zum Sinken gebracht wurde. Sein Schicksal teilten am gleichen Tag die englischen Linien Schiffe „Africa“ und „Ocean“, sowie das französische Linien Schiff „Bouvet“. „Irrepressible“, dessen Untergang unser Bild nach einer Aufnahme in „Illustrat. Lond. News“ zeigt, saßte 15 250 Tonnen: es war 122 m lang, hatte 37 Geschütze von 30,5 bis 4,7 cm Kaliber und eine Besatzung von mehr als 780 Mann. Die gleichzeitig vernichteten gegnerischen Panzer „Africa“, „Ocean“ und „Bouvet“ hatten ungefähr dieselbe Größe. Mehrere andere Panzer wurden durch schwere Treffer außer Gefecht gesetzt. Auf die „Irrepressible“ folgte Ende Mai die Vernichtung der beiden englischen Linien Schiffe „Triumph“ und „Rajestic“, die zusammen 27 000 Tonnengehalt und Besatzungen von 1500 Mann hatten.

Von den flandrischen Schlachtfeldern. Vor längerer Zeit gefallene französische Soldaten werden von Deutschen nach Eroberung der gegnerischen Stellungen mit Hilfe von präparierten Instrumenten und Gummihandschuhen nach der Erkennungsmarke durchsucht und dann begraben.

Allerlei

Meinungsaustausch. „Du kannst nicht sagen, Johann, daß ich damals, ehe wir uns verlobten, hinter dir hergelaufen bin.“ — Er: „Das ist wahr, Maria. Aber die Mausefalle läuft auch nicht hinter der Maus her und fängt sie doch.“

Eine „verirrunene“ (wie Schöffel sagen würde) Festung. Als Friedrich der Große, so erzählt Bürgermeister Vossenge in seinen interessanten Mitteilungen über die Geschichte der Stadt Hirschberg, im Siebenjährigen Kriege von dem General v. Bästrow, dem er das Kommando der Festung Schweidnitz übertragen hatte, Abschied nahm, richtete er an den General, dessen Schwäche er kannte, die Mahnung: „Bästrow, verlaßt mir die Festung nicht!“ Die Bitte des Königs half nichts; als am 30. September 1761 die Österreicher unter Laudon Wälle und Mauern der Festung überstiegen, saß Bästrow noch ruhig bei den Karten und der Weinschale, und er trennte sich nur von beiden, um in die Gefangenschaft der Österreicher zu geraten. So war die Festung, auf die Friedrich II. so großen Wert legte, in der Tat „verloffen“.

Meeresforschungen. Die Erde besitzt bedeutend mehr mit Wasser überdeckte Flächen als offenes Land. Nur $\frac{1}{3}$ des Weltalls sind wirkliche Erde, die anderen $\frac{2}{3}$ sind von Meeren bedeckt. Die größte Ausdehnung hat, wie es auch der Name jagt, der Große Ozean mit 161 137 000 qkm Oberfläche. Die beiden Eismeere, das nördliche und das südliche, haben das kleinste Ausdehnungsgebiet, nämlich 12 563 000 und 15 630 000 qkm. Allgemein wird angenommen, daß sich die größten Meerestiefen in der Mitte des Meeres befinden. Das ist irrig. Wo in der Nähe des Festlandes oder ihm benachbarter Inseln Vulkane vorhanden sind, dort sind auch die größten Meerestiefen zu finden. Die größte bis jetzt gemessene Tiefe be-

trägt 9500 Meter. Die Meeresswellen selbst haben gewaltige Kraft. Ein bestiger Sturm können sie Felsblöcke von 50 Zentnern Schwere hinein ins Land schleudern, während der Anprall der Wellen selbst zerstören oder Hafengebauten völlig vernichten kann. Bei Erdbeben die Wellen besondere Kraft. Sie vermögen dann in einer Stunde 700 km zurückzulegen. Nun kann man sich wohl denken, wie unheimlich und verheerend die Sturmfluten nach Catania und Reggio und in Triest in die Straßen der Stadt eingedrungen sind, um alles was ihnen in den Weg stellte, hinwegzufegen in das tosende Wellen-

Gemeinnütziges

Bohnenalat. Frische junge Wachsbohnen oder Prinzessbohnen eignen sich am besten dazu. Sie werden von den Fasern befreit und geschneitten, in Salzwasser abgekocht und wie jeder andere Salat die Bohnen kalt sind, angemacht. Man kann auch etwas Petersilie feingewiegte Petersilie zutun und ganz gut sein.

Auf der Unterseite der Kohlpflanzenblätter den wir häufig in des Kohlweihens zeitiges Zerdrücken sich der Gemüsegarten größerem Schaden Kaufkraft.

Die Aischermännchen kämpft man am besten durch Graben der Baumscheiben. Dadurch kommen die Käfer in tiefere Stellen, wo sie nicht gefangen werden können.

Altes Brot frisch, wenn man es fünf Minuten lang Wasserdampf ausgesetzt hat, über ein Haarfieb über eine rolle gestülpt, in heißer Luft, eignet sich zur Aufnahme des Falls es sehr dünn es gewendet.

Das Hartweizenblütenköpfe bei Schoden ist meist mangel zu vermeiden um die Verbindung mit Düngung ist sehr wichtig.

Zartheit und Geschmeid der Schwarzwurzeln geht bei dem der Blütenstände fast völlig verloren. Ständiges Ausschneiden ist sehr zu empfehlen und mische ihn mit Staimit und Torfmull. Dann bleibt ihm die Wirkungskraft eigen, da die Mischung den Verlust von Stickstoff

Rätsel.

Loch oben steht dir's hangen,
Am Schopfe kopflos prangen.
Fr. Guggenberger.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

Wenn an Stelle der Zahlen bestimmte Silben gesetzt werden, ergeben sich Wörter von folgenden Bedeutung:
1. 2. 3. Stadt der Rheinprovinz.
2. 3. Ein Abergöttergott.
3. 1. Wort, gleichbed. m. „Art“.
1. 3. Ein Fluß in Böhmen.
1. 4. Ein Kompositum.
4. Waffe der alten Deutschen.
W. Evangenberger.

Logogriph.

Mit 1 st's Tieren, Menschen eigen;
Der mit dem u muß immer schweigen.
Julius Fald.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels.

Rein fester Punkt im Welt
Und nirgends Hell und
Die Sternbestäte Halle
Ist endlos, leer und

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Zahlenrätsels: Salerno, Arjen, Leonore, Ems, Rose, Neffel, Des Homonym's: Lager.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Von den flandrischen Schlachtfeldern. (Mit Text.)

